

1875

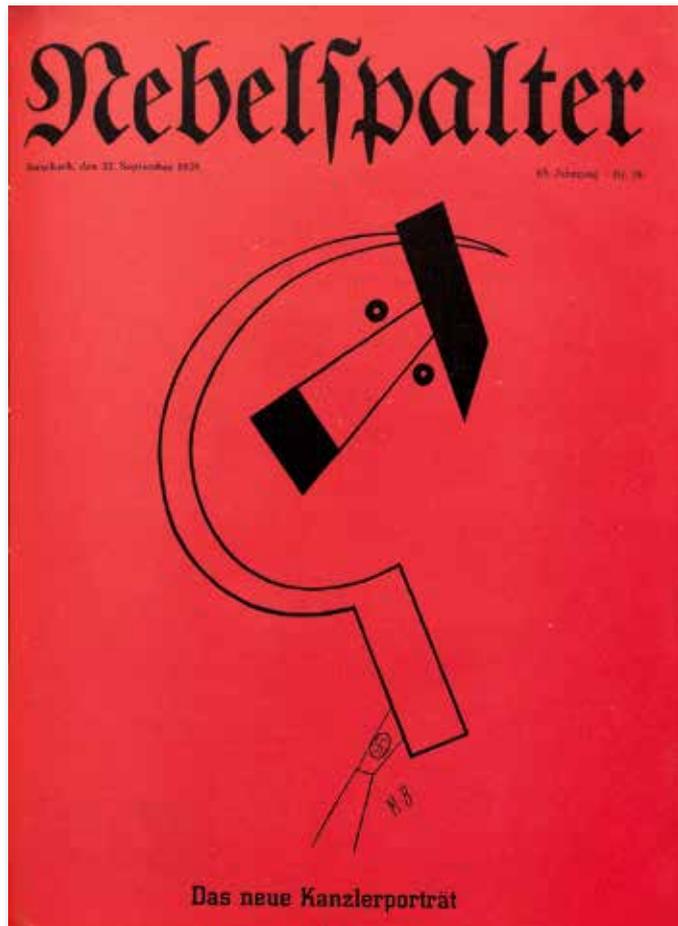
In der ersten Ausgabe des «Illustrierten humoristisch-politischen Wochenblatts» vom 1. Januar spaltet ein Harlekin den Nebel der Zeit.

1914

Mit dem Apfel als typisch helvetischem Symbol tritt die Zeitschrift am 6. Juni für schnelle Einbürgerungen ein.

1939

Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges ist der «Nebelspalter» blutrot, und «Das neue Kanzlerporträt» des Hitler-Stalin-Pakts bitterbö.



MIT WITZ, CHARME UND SPITZER FEDER

Er hat das älteste Satiremagazin wieder auf Kurs gebracht. Marco Ratschiller gibt dem «Nebelspalter» als Chefredaktor, Zeichner und Texter ein Gesicht – und kommentiert das Zeitgeschehen mit Humor.

— Text Markus Schneider

Grüezi, Herr Nebelspalter. Marco Ratschiller, 45, freut sich, wenn er so angesprochen wird. Weil es ihm zeigt, dass man den «Nebelspalter» immer noch kennt. Humor ist, wenn man trotzdem lacht: Frei nach diesem Sprichwort legte hierzulande einst fast jeder dritte Arzt und fast jeder zweite Zahnarzt die 1875 gegründete Satirezeitschrift «Nebelspalter» ins Wartezimmer.

Inzwischen ist der «Nebi», wie er früher liebevoll genannt wurde, nicht mehr gar so populär. Aber er hat überlebt: Dank

Marco Ratschiller, seiner dreifachen Verkörperung. Erstens schreibt Ratschiller selber Satiren, zweitens zeichnet er selber Karikaturen, und drittens ist er Chefredaktor. Mit dem Halbzeit-Angestellten Ralph Weibel bildet er ein winziges Team für sein witziges Blatt voller Karikaturen. Darin setzt Ratschiller, der spontan keinen einzigen Witz auf Lager hat, einerseits auf eher harmlose Pointen wie: «Meine Weltreise hat mir viel gebracht. Ich kann in vier Sprachen Fischvergiftung sagen.» Andererseits bringt er harte politische

Kost. Zum Beispiel zeichnet er den Typ «Wutbürger». Im allgemeinen Sprachgebrauch ist das ein Fan des US-amerikanischen Präsidenten Donald Trump oder ein Wähler der rechtspopulistischen Partei AfD in Deutschland. Der «Nebelspalter» schaut ins Hirn eines solchen Wutbürgers, seziert es in Kammern und Echoräumen. Wobei die «Kammer zur Selbstreflexion» leer bleibt, während die «Bar zur verlorenen Hemmschwelle» 24 Stunden am Tag offen hat und «verbaler Auswurf» aus dem Rachen strömt. →



Füller und Bleistift sind seine «Waffen»: Selbstporträt des «Nebenspalter»-Chefredaktors Marco Ratschiller.

4

1945

Gewissen Herren,
die es noch nicht
mitgekriegt haben,
ruft das Satireblatt
am 13. September
in Erinnerung:
«De Chrieg isch
uus!»

5

1968

Im Kalten Krieg
geht die Angst vor
einem Sowjet-
Einmarsch um –
der «Nebelspalter»
kämpft nicht mehr
gegen braune,
sondern gegen rote
Fäuste.

6

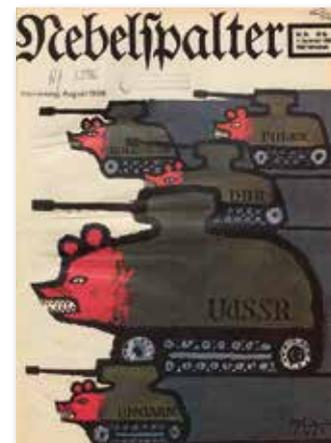
1975

Die Zeitschrift
wartt bereits in
den Siebzigern vor
Bauboom und
Verschandelung
der Landschaft.

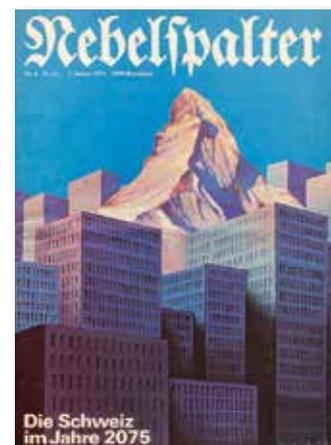


4

5



6



Dieser Cartoon auf dem Titelblatt des «Nebelspalter» vom Oktober 2016 wurde zur «Karikatur des Jahres» gewählt. Und von wem stammt sie?

Richtig. Sogleich betont Herr Nebelspalter, dass sein Blatt keine Ein-Mann-Show ist. Zum Beispiel illustriert er nur etwa jedes zweite Titelblatt selber. Den gesamten Platz für alle anderen Karikaturen hält er frei für andere Karikaturisten. Dasselbe bei den Texten. Ratschiller schreibt genau zwei Stück pro Ausgabe: das Editorial des Chefredaktors plus ein doppelseitiges Porträt unter dem doppeldeutigen Titel «Tor des Monats». Und falls eine Frau drankommt wie die Jungsozialistin Tamara Funicello, wird sie nicht zur «Torin» feminisiert, politisch korrekt ist Ratschiller nicht. Er hat auch schon den Mundart-Goalie Pedro Lenz zum «Tor des Monats» aufgeboden, als der aus dem Zügel eines Radiostudios von Bern ins ferne Zürich eine Staatsaffäre machen wollte.

Der Schriftsteller Pedro Lenz hat in seinen Anfängen gelegentlich für den «Nebelspalter» geschrieben. So wie der Bestseller-Autor Peter Stamm seinen ersten Text überhaupt in diesem Humorblatt unterbrachte. Franz Hohler hat mitgemacht, der

«Der «Nebelspalter» ist der letzte Mohikaner für Humor in der Presselandschaft.»

Simon Enzler, Komiker

legendäre Kabarettist Cés Keiser, dessen Sohn Lorenz Keiser. Oder der Komiker Simon Enzler, der sagt: «Der Nebelspalter ist quasi der letzte Mohikaner für Humor in der Schweizer Presselandschaft.»

Seine Arbeit erledigt Ratschiller oft von Zürich aus. Dort wohnt er mit seiner langjährigen Partnerin Barbara Burkhardt, die er «schon längst hätte heiraten sollen», nur hat er ihr das noch nie gesagt. Zweibis dreimal pro Woche fährt er mit seinem Elektroauto ins Thurgauische. Den Klimawandel brachte Ratschiller schon 2006 aufs Titelblatt. Angekommen an der Bahnhofstrasse in Horn am Bodensee, tritt er durch den Hintereingang in ein staubtrockenes Gebäude. Im Parterre ein Callcenter. Der gelbe Smiley an der Wand hält die Verkäuferinnen bei Laune, um jene Kalkschutzgeräte via Telefon zu verkau-

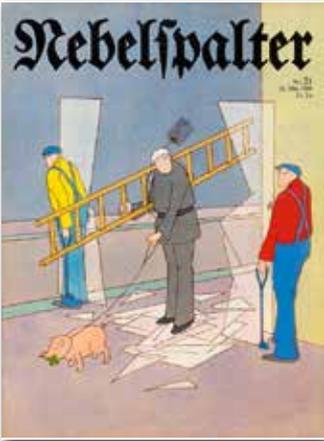
fen, die hinten in der Halle zusammengesetzt werden. Eine Kinder-Spitex im ersten Stock, ein Büro für Stellenvermittlung, das «KMU-Magazin» im zweiten Stock neben dem «Nebelspalter». Gemeinsam haben diese Firmen nur etwas: Sie gehören dem Unternehmer Thomas Engeli.

Konspirativer Znacht

An einem Montag im Jahre 1998 erfuhr Engeli via Radio, der «Nebelspalter» werde eingestellt. Am Dienstag liess er sich vom bisherigen Verleger die «Sterbenummer» zeigen, die sogleich in Druck gegangen wäre – hätte Engeli den «Nebi» nicht gekauft wie die Katze im Sack.

Sieben Jahre später erhoffte sich Engeli frischen Wind. Er gab ein Inserat auf für einen neuen Chefredaktor, es meldete sich Marco Ratschiller, damals 31, Historiker. Für ihn war es «der Traumjob», wie er sagt, «denn die Stelle verbindet meine Leidenschaften, das journalistische Schreiben und das karikaturistische Zeichnen, perfekt». Schon seine Liz-Arbeit hatte er über den «Nebelspalter», das älteste noch bestehende Satiremagazin der Welt, verfasst und mit folgender These abgeschlossen: «Die im fünften und sechsten Kapitel vor-

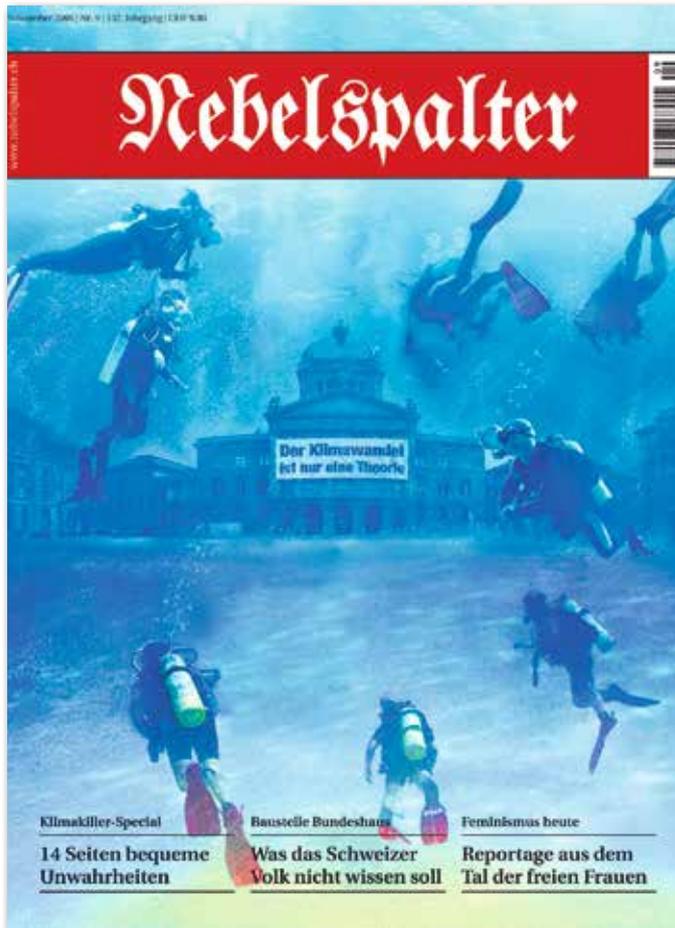
7



8



9



7

1989

Satire ist das eine, poetischer Humor das andere: Titelbild des legendären Miroslav Barták, der nach wie vor für den «Nebelspalter» zeichnet.

8

2016

«Das Innenleben eines Wutbürgers», gezeichnet von Marco Ratschiller, gewinnt den Publikumspreis «Schweizer Karikatur des Jahres».

9

2009

Der Klimawandel ist heute in aller Munde, beim «Nebelspalter» ist er seit Jahren immer wieder Thema.



«Wir schreiben eine schwarze Null»: Marco Ratschiller im Redaktionsbüro in Horn am Bodensee.

genommene Analyse des «Nebelspalter» nach semiotischen Gesichtspunkten zeigt, dass die eingangs formulierte Fragestellung nach stereotypen Darstellungs- und Aussagestrategien ...», und so weiter.

«Verschwurbelt» nennt der heutige Satiriker Ratschiller seinen damaligen Sprachstil. Als Historiker sprach er mit dem frischgebackenen Verleger Engeli darüber, wer der wahrhaftige «Herr Nebelspalter» war: Carl Böckli, abgekürzt «Bö», der von 1927 bis 1952 dreifach im Einsatz

war. Erstens als Satiriker, zweitens als Karikaturist, drittens als Chefredaktor mit internationaler Ausstrahlung. 1933, kurz nach der Machtübernahme Hitlers, wurde der «Nebelspalter» in Deutschland verboten. In der Schweiz bildete er die Speerspitze der geistigen Landesverteidigung, bis Kriegsende stieg die Auflage auf 30 000, während des Kalten Krieges auf 65 000. Böcklis politisch strammer Kurs kam an.

Dann gings abwärts. Beim Antritt Ratschillers 2005 zählte der «Nebi» noch

7000 Abonnenten. Inzwischen sind es immerhin wieder 15 319. «Wir schreiben eine schwarze Null», sagt der heutige Herr Nebelspalter stolz – und erledigt seinen Job still. Und im Nebenjob illustriert er, der in seinem Leben keine einzige Aktie gekauft hat, in der «Schweiz am Wochenende» die Börsentipps des Finanzberaters François Bloch. Hätte Ratschiller Blochs Ratschläge befolgt, wäre er reich. Stattdessen karikiert er wöchentlich für die «Freiburger Nachrichten» und zudem für «Die Grünen», ein Fachblatt der Schweizer Landwirtschaft.

Sein wohl prominentester Mitarbeiter beim «Nebelspalter», der Komiker SimonENZLER, sagt: «Ich treffe mich leider zu selten, aber immerhin regelmässig mit Marco Ratschiller.» Jedes Mal entstehe ein «konspirativer Znacht» zu dritt mit dem Appenzeller Autor Ruedi Stricker. Es gebe immer das gleiche Menü: Bratwürste (ENZLER), Kartoffelsalat (Stricker) und Kuchen (Ratschiller). Dabei müsste Herr Nebelspalter, der aufwendig kochende Hobbykoch, auf seine Linie achten.

Zum letzten Mal aufgefallen ist ihm das, als er sich selber zeichnete. Nicht für den «Nebelspalter», diesmal für die «Schweizer Familie». ■